

Willy Klawe

„Vorher hab ich mich eher wie ein kleiner Wanderpokal gefühlt“ Schlüsselsituationen und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen Ergebnisse einer explorativ- rekonstruktiven Studie

*Bereits in der im Auftrage der Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik e.V. (AIM) vom Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis im Jahre 2007 abgeschlossenen **quantitativen** Studie „Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen“ konnten die strukturellen Merkmale solcher Maßnahmen, der Kreis der Jugendlichen, die in solchen Projekten betreut werden und deren Verbleib nach Abschluss der Betreuung genauer beschrieben werden.¹ Darüber hinaus bot das empirische Material eine Grundlage, erste Aussagen über hinderliche und förderliche Rahmenbedingungen der pädagogischen Arbeit in solchen Maßnahmen zu machen. So konnte die spezifische Bedeutung der Beziehung zwischen dem Jugendlichen und der betreuenden Fachkraft und deren als hilfreich erlebte Haltungen und Kompetenzen herausgearbeitet werden².*

Welche Lern- und Erfahrungsprozesse in solchen Maßnahmen stattfinden, wie deren Verläufe von den Beteiligten eingeschätzt und gedeutet werden und was von den Adressaten letztlich als hilfreich für die Gestaltung eines gelingenden Alltags und die Entwicklung tragfähiger Zukunftsperspektiven empfunden wird, konnte im Rahmen des damaligen quantitativen Untersuchungsdesigns indes nicht hinreichend beantwortet werden.

*Aus diesem Grunde wurde eine zweite, diesmal **qualitative** Studie über „Verläufe und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen“ durchgeführt. Sie hatte zum Ziel*

- *die pädagogischen Prozesse in Individualpädagogischen Maßnahmen im Einzelnen zu rekonstruieren,*
- *die Bedingungen und Faktoren gelungener Praxis zu benennen und*
- *von den Beteiligten positiv und hilfreich erlebte Situationen herauszuarbeiten.*

Den Kern dieser Studie bilden 12 aus unterschiedlichen Perspektiven (Jugendliche, BetreuerInnen, Eltern, Jugendamt) rekonstruierte Fallverläufe, die in beeindruckender Weise das Zusammenspiel der Akteure, ihre jeweilige Deutung des Prozesses, den Umgang mit Diskontinuitäten und Konflikten und die persönliche Entwicklung der betreuten Jugendlichen dokumentieren. In der fallübergreifenden Betrachtung dieser „Dichten Beschreibungen“³ lassen sich Schlüsselsituationen und Wirkfaktoren identifizieren, die Individualpädagogische Maßnahmen als Segment erzieherischer Hilfen in besonderer Weise charakterisieren. Im folgenden Beitrag werden die zentralen Ergebnisse um Überblick dargestellt.⁴

¹ Vgl. Klawe 2007

² Vgl. Klawe 2008

³ Geertz, C. (1983), Klawe, W. (2001)

⁴ Vgl. Klawe, W. (2010): Verläufe und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen. Eine explorativ-rekonstruktive Studie, Köln. Die umfangreiche Studie mit den ausführlichen Fallmonographien kann über die Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik e.V (AIM) unter www.aim-im-netz.de bezogen werden.

2. Schlüsselsituationen in der individualpädagogischen Betreuung

Pädagogische Interventionen, die mit einer Herausnahme aus gewohnten Bezügen und sozialen Bindungen verbunden sind, haben biografische Brüche zur Folge. Ob diese Brüche und Übergänge produktiv für die biografische Entwicklung der AdressatInnen sind oder nur weitere Glieder einer Kette von Beziehungsabbrüchen und Enttäuschungen im Laufe einer Jugendhelferkarriere, hängt von deren Gestaltung ab.

Vorbereitung

Die Herausnahme aus den aktuellen räumlichen und sozialen Alltagsbezügen muss durch eine angemessene, am individuellen Orientierungsbedürfnis des jeweiligen Jugendlichen orientierte Vorbereitung begleitet werden. Dazu gehört neben den notwendigen formalen Notwendigkeiten (Passformalitäten, Impfungen, Diagnostik etc.) und sachlichen Informationen über den künftigen Aufenthaltsort vor allem eine sozio-emotionale Abfederung. Dazu können neben einer engen personalen Begleitung ein „Probewohnen“ am neuen Ort oder der Kontakt mit „Ehemaligen“ beitragen, die authentisch über ihre persönlichen Erfahrungen berichten. Eine solche Vorbereitung erfordert eine Entschleunigung und Zeit, die offensichtlich nicht immer herstellbar ist.

Ankommen am neuen Ort

Die Ankunft und der „Empfang“ am neuen Ort sind aus der Sicht aller Beteiligten pädagogische Schlüsselsituationen, die Weichen für den anschließenden Betreuungsprozess stellen. Die betreuten Jugendlichen betonen im Rückblick den „Schock“, den sie zu Beginn in der neuen Umgebung erfuhren, entweder weil die Trennung von der Herkunftsfamilie so schmerzhaft war und/oder die neue Umgebung so fremd und ungewohnt. Da der Bruch mit der vertrauten Umgebung und damit verbundenen Alltagsroutinen Teil des pädagogischen Konzeptes ist, kann nur sehr individuell bestimmt werden, welche pädagogische Rahmung angemessen ist. Zwischen einer sehr nahen Begleitung einerseits und der bewussten Entscheidung, den Jugendlichen für sich erst mal zur Ruhe und ankommen zu lassen auf der anderen Seite, steht ein breites, abgestuftes Spektrum pädagogischer Handlungsstrategien zur Verfügung.

Alltagsstrukturen, Regeln und neue Kommunikationsformen

Um in einem sicheren und vorhersehbaren Rahmen alte Handlungsmuster aufgeben und neue Verhaltensformen erproben zu können, spielen klare Alltagsstrukturen und gemeinsam vereinbarte Regeln eine zentrale Rolle. Aus der Sicht der Jugendlichen sind diese leichter akzeptabel und nachvollziehbar, wenn sie sich aus den Bedingungen und Erfordernissen der alltäglichen Umgebung plausibel und geradezu zwangsläufig ergeben. Diese indirekten Zugänge erweisen sich gerade zu Beginn einer Betreuung als besonders geeignet, Vertrauen und Bindung herzustellen.

Wichtig erscheint darüber hinaus – das betonen Jugendliche und BetreuerInnen gleichermaßen – dass die Gestaltung des Alltags mit seinen Anforderungen und Regeln eingebettet wird in eine akzeptierende, vertrauensvolle und offene Kommunikation, die für die Jugendlichen häufig völlig neu ist, weil sie diese weder in ihrer Herkunftsfamilie noch in den vorherigen Betreuungsbezügen (i.d.R. stationäre Einrichtungen) in dieser Weise erfahren haben. Freilich stellt die Realisierung solcher Kommunikationsbezüge die BetreuerInnen gelegentlich vor große Herausforderungen, sind doch Akzeptanz und Einhaltung vereinbarter Arbeitsaufträge und Regeln häufig mit Konflikten verbunden.

Einbindung in die neue Umgebung

Ein wichtiger Aspekt der bereits genannten Alltagsstrukturen ist die Einbindung des betreuten Jugendlichen in die sozialen Strukturen und Beziehungen vor Ort. Dies gilt zunächst für die Familie der Betreuerin oder des Betreuers. Die Rolle des Jugendlichen in diesem Kontext muss klar beschrieben, ständig reflektiert und orientiert an der (ausgehandelten) Beschreibung gelebt werden. In unseren Interviews wird deutlich, dass in dieser Hinsicht eine unterschiedliche Wahrnehmung und Deutung durch Jugendliche einerseits und BetreuerInnen andererseits nicht selten ist. So betonen BetreuerInnen bei familienähnlichen Settings häufig, dass für den betreuten Jugendlichen die gleichen Regeln gelten würden wie für die eigenen Kinder und er genauso behandelt werde. Nicht nur, dass eine Umsetzung dieses (hohen) Anspruches relativ unrealistisch erscheint, die Jugendlichen selbst nehmen auch eine deutliche Differenz wahr und sehen sich in spürbarer Konkurrenz zu den leiblichen Kindern der BetreuerIn. Eine realistische Rollenzuschreibung erscheint daher notwendig: Der betreute Jugendliche steht im Fokus der pädagogischen Bemühungen und der aufrichtigen, authentischen Zuwendung der BetreuerIn, aber er ist eben nicht ihr leiblicher

Nachwuchs mit allen emotionalen Konsequenzen. Manche Konflikte und Provokationen der Jugendlichen, die sich in den rekonstruierten Betreuungsverläufen finden, können vor diesem Hintergrund auch als Versuch verstanden werden, dieses Missverständnis aufzudecken und zu klären.

Eine besondere Herausforderung stellt die Einbindung des Jugendlichen in der Schule und in gleichaltrige Peer-Groups dar. Die besondere Situation an vielen Standorten Individualpädagogischer Maßnahmen ermöglicht und fördert nicht automatisch den Kontakt zu Gleichaltrigen. Im Gegenteil ist die (zeitweilige) Unterbindung solcher Kontakte gelegentlich Teil des pädagogischen Programms. Gleichwohl sind Beziehungen zu Gleichaltrigen, das Erproben von Verhalten in der Clique und Kontakte zum anderen Geschlecht selbstverständliche und notwendige Bedürfnisse im Jugendalter, die wichtige Funktionen für Sozialisation und Identitätsbildung haben. Im Rahmen individualpädagogischer Projekte – zumal wenn sie an zivilisationsfernen Orten stattfinden – müssen daher bewusst Gelegenheiten für solche Sozialkontakte und Begegnungen mit Gleichaltrigen geschaffen werden, je nach den Wünschen der jeweiligen Jugendlichen. Diese zeigen sich nämlich je nach Entwicklungsphase durchaus ambivalent: Einerseits genießen sie die Exklusivität ihrer Beziehung zum Betreuer oder zur Betreuerin und die Möglichkeit abseits des „Szenestresses“ zur Ruhe zu kommen, andererseits beklagen sie, dass sie an den Orten wenig Gleichaltrige vorfinden (oder andere als sie als „Städter“ gewohnt sind).

Konflikte innerhalb und außerhalb der Betreuungsbeziehung

Der Abschied von vertrauten Verhaltensmustern, die räumliche Entfernung von wichtigen Bezugspersonen und der eigenen Clique sowie die Anpassungsprozesse an die neue Umgebung und Lebenssituation sind für die betreuten Jugendlichen mit erheblichen inneren Spannungen und Konflikten verbunden. Ein Teil dieser Spannungen dringt nach außen und schlägt sich in Abgrenzungen und Auseinandersetzungen im sozialen Umfeld nieder. Erste Adresse sind dabei natürlich die Betreuerin oder der Betreuer, können aber darüber hinaus auch deren Familien oder das weitere Umfeld (Nachbarn, Schule) sein. Aus den rekonstruierten Betreuungsverläufen wird deutlich, dass es im Umgang mit solchen Konflikten nicht nur um professionelles, deeskalierendes Handeln der BetreuerInnen geht. Vielmehr deuten die Jugendlichen den Verlauf solcher Konflikte vor allem unter dem Gesichtspunkt, wie belastbar die Beziehung tatsächlich ist und wie ernst es mit der (unbedingten) Akzeptanz und Offenheit

gemeint ist. Geraten die BetreuerInnen in dieser Hinsicht „außer Fassung“, was angesichts der Herausforderungen häufig durchaus verständlich erscheint, ist die mühsam aufgebaute Beziehung ernsthaft gefährdet und der von den Fachkräften formulierte (Selbst-)Anspruch an diese wird von den Jugendlichen dann als „vorgetäuscht“ interpretiert. Gelingt es jedoch, im Konflikt die Konfrontation mit alltäglichen Regeln und Anforderungen und die Auseinandersetzung um deren Durchsetzung in einer Weise zu bearbeiten, die die aufgebaute Beziehung nicht in Frage stellt, ist das Vertrauen der Jugendlichen in die Belastbarkeit dieser Beziehung nahezu grenzenlos.

Transfer: Vorbereitung auf die Zeit danach

Die Zeit in der Individualpädagogischen Maßnahme ist begrenzt und kennzeichnet eine Ausnahmesituation (selbst wenn manche Jugendliche überraschend lange dort verbleiben). Die dort erzielten Lernerfolge und Verhaltensänderungen sollen über diese Lebensphase hinaus verfügbar sein und wirken. Aus diesem Grunde kommt dem Transfer in und der Vorbereitung auf den Alltag danach eine zentrale Bedeutung für die Nachhaltigkeit dieser Maßnahmen zu.⁵ Dabei umfasst diese Vorbereitung zweierlei: Einerseits geht es darum, für den Anschluss an die Maßnahme geeignete strukturelle Bedingungen zu schaffen, also Wohnen, Schulbesuch oder Ausbildung und den Lebensunterhalt zu organisieren. Zum anderen bedeutet dies, die Jugendlichen mit Kompetenzen und Unterstützungsressourcen auszustatten, die sie in die Lage versetzen, ihr Leben und ihren Alltag im Anschluss an die Betreuung gelingend zu gestalten. Knapp zusammengefasst lässt sich vor dem Hintergrund der Auswertung der Prozessverläufe sagen:

- Die individuelle Vorbereitung auf die Zeit nach der Maßnahme muss rechtzeitig begonnen werden. Dazu gehört die Entwicklung von Lebens- und Berufsperspektiven ebenso wie die Vermittlung der für deren Realisierung notwendigen Kompetenzen. Die Jugendlichen mahnen aber auch die Vermittlung instrumenteller Kompetenzen (Umgang mit Geld und Bank, Anträge bei Behörden, Rolle als Mieter) an.
- Die in der Individualpädagogischen Maßnahme erreichten Fortschritte und Erfolge werden in ihrer Nachhaltigkeit gefährdet, wenn die Gestaltung der Lebensumstände danach dem Zufall oder dem Jugendlichen allein überlassen bleibt. Jugendämter sind aus diesem Grunde gut beraten, durch eine gering-

⁵ Vgl. Klawe/Bräuer 2001, S.85 ff

fügige ambulante Betreuung im Anschluss Jugendlichen einen vertrauten Ansprechpartner an die Seite zu stellen, der ihnen bei Fragen oder Problemen zu Verfügung steht. Auch eine größere Flexibilität der Bundesagentur für Arbeit wäre hier wünschenswert.

Umgang mit der Herkunftsfamilie/Elternarbeit

Die Einbeziehung der Herkunftsfamilie in Entscheidungen und in die Betreuungsarbeit selbst kann – so zeigen die Prozessverläufe – zum Schlüssel für Kontinuität und Gelingen der Individualpädagogischen Maßnahme werden. Frühere Studien haben gezeigt, dass eine pädagogische Arbeit gegen und in Konkurrenz zu Eltern und Herkunftsfamilie in der Regel zum Scheitern verurteilt ist. Ein solcher Versuch bringt die Jugendlichen in massive Loyalitätskonflikte, in denen sie sich in der Regel auf die Seite ihrer Eltern stellen.

Erforderlich ist daher eine systemische Sicht, die den Jugendlichen als eingebunden in soziale Bezüge begreift, die in einem spezifischen Wechselspiel sein Handeln beeinflussen und unterstützen. Daneben ist aber eine Beteiligung der Eltern an den Betreuungsprozess betreffenden Entscheidungen im Hilfeplanprozess und u.U. auch darüber hinaus notwendig und sinnvoll, da diese sonst die Absichten der Betreuung unterlaufen und initiierte Prozesse konterkarieren können.

In der konkreten pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen in Individualpädagogischen Maßnahmen muss die Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie gerahmt werden durch eine systematische Biografiearbeit. Erst wenn die Jugendlichen (zumindest ansatzweise) ihre sozialen Bezüge systemisch erkennen und in ihren Auswirkungen auf die eigene Lebensgeschichte reflektieren können, werden neue Beziehungen akzeptiert und nachhaltig in den eigenen sozialen Bezugsrahmen integriert. Zugleich werden nur so auch die dem Familiensystem innewohnenden Ressourcen und Unterstützungspotentiale deutlich. Eine solche Biografiearbeit unterstützt zugleich die Herausbildung eigener Identitäten und damit letztlich Ablösung und Verselbständigung.⁶

3. Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen

⁶ vgl. ähnlich Witte 2009, S. 247ff; Gehres 1997, S.30

Wirkfaktoren beschreiben das empirisch nachweisbare Potenzial einer Hilfeform. Sie sind bedeutsame Einflussfaktoren oder gestaltete Interventionen, die über den Einzelfall hinausweisen und plausibel als wiederkehrende Einflussgrößen beschrieben werden können, deren Anwendung und bewusste Gestaltung dazu beitragen, Betreuungsverläufe / – ergebnisse zu optimieren.

Neben der konkreten Beschreibung relevanter Schlüsselsituationen in der Betreuung lassen sich im Rahmen unserer Studie auch solche zentralen Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen identifizieren, von denen einige an dieser Stelle skizziert werden sollen.

Wirkfaktoren individuelle Ausrichtung und Flexibilität

Die *individuelle Ausrichtung* dieser Hilfeform ist das zentrale Steuerungselement für Wirkung und Erfolg einer Individualpädagogischen Maßnahme. Diese individuelle Ausrichtung ist freilich nicht das alleinige Ergebnis professioneller ExpertInnen oder einer besonders ausgefeilten Diagnostik, sondern wird ausgehandelt und bestimmt gemeinsam mit dem zu betreuenden Jugendlichen und seinen Eltern. Sie sind als Koproduzenten die Subjekte der Betreuung.

Das individuell ausgerichtete Angebot einer Individualpädagogischen Maßnahme ist für Jugendliche, Betreuer und Jugendämter gleichermaßen attraktiv.

- In der *Wahrnehmung der Jugendlichen* ist das Signal dieses Settings: mein Betreuer ist *exklusiv* nur für mich da
- Aus der *Perspektive des Betreuers* bedeutet diese Exklusivität die Chance, sehr nahe am Jugendlichen „dran“ zu sein, Entwicklungen und Krisen schnell und direkt im Blick zu haben und vor diesem Hintergrund zeitnah und authentisch agieren zu können. Diese Nähe eröffnet außerdem zusätzliche Chancen für frühzeitige präventive Interventionen.
- Den *Jugendämtern* bietet diese Hilfeform die Möglichkeit, Jugendliche individuell betreuen zu lassen, die im Gruppenkontext nicht tragbar sind oder nicht angemessen gefördert werden können.

Die untersuchten Prozessverläufe zeigen, dass aufgrund wechselnder Situationen, sprunghafter Entwicklungen oder eskalierender Konflikte immer wieder Veränderungen des Settings oder „Nachjustierungen“ der Alltagssituation erforderlich sind. Flexibilität wird damit zum Wirkfaktor schlechthin: wenn es nicht gelingt, angemessen und

zeitnah auf neue Herausforderungen zu reagieren, ist eine erfolgreiche Fortführung der Betreuung insgesamt gefährdet. Die Tatsache, dass es in der Regel jeweils um nur einen Jugendlichen geht, erleichtert dabei den Aushandlungsprozess und einen personenzentrierten Zuschnitt der Lösung oder Veränderung. Freilich müssen Träger und Jugendamt einen entsprechend flexiblen Rahmen gewährleisten, weil sonst dieser zentrale Wirkfaktor seine Wirkung nicht entfalten kann.

Wirkfaktor Beziehung

Ein verlässliches, akzeptierendes Beziehungsangebot, eine belastbare, authentische Betreuerpersönlichkeit und die Einbindung in familienähnliche Strukturen sind zentrale Faktoren für einen gelingenden Betreuungsprozess.⁷

Bei der Frage, was den Jugendlichen während der Individualpädagogischen Maßnahme (besonders) wichtig war, bestätigt sich die besondere Bedeutung der Beziehung und der sozialen Verlässlichkeit. In unserer früheren quantitativen Untersuchung benannten 27,7% der Jugendlichen eine „verlässliche Beziehung“ als mit Abstand wichtigstes Element. Zusammen mit der Aussage „ein Zuhause haben“ (10,0%) sind damit ein Gefühl persönlicher Wertschätzung und die Erfahrung sozialer Akzeptanz und Zugehörigkeit die zentralen Aspekte dieser Maßnahmen. Gerade in dieser Hinsicht bieten die Erfahrungen in den Projekten offensichtlich einen überzeugenden Gegenentwurf zu denen in den Herkunftsfamilien und in den Einrichtungen der Jugendhilfe.⁸

In der Mehrzahl haben die befragten Jugendlichen dies weder in ihrer Herkunftsfamilie noch auf ihrem Weg durch verschiedene Angebote und Einrichtungen während ihrer Jugendhilfekarriere erfahren. Die 1: 1 Betreuung in einer Individualpädagogischen Maßnahme bietet Jugendlichen die Erfahrung in einer exklusiven und verlässlichen Beziehung, die allerdings auch gern immer wieder auf die Probe gestellt wird. Damit werden die Persönlichkeit des Betreuers, seine sozialen Kompetenzen, seine Haltung und seine soziale Einbindung vor Ort zum wichtigsten Faktor für einen gelingenden Verlauf und Erfolg des Betreuungsprozesses.

Wirkfaktoren Alltagsorientierung und Selbstwirksamkeit

Individualpädagogische Maßnahmen konstruieren einen neuen Alltag der Akteure und bieten die Chance, Erfahrungen und Lernen nicht künstlich inszenieren zu müs-

⁷ Vgl. dazu auch Klawe 2008

⁸ Vgl. ebd.

sen, sondern - wo immer es geht - aus den Notwendigkeiten des alltäglichen Lebens abzuleiten. Alltagsorientierung erhält so eine mehrfache Bedeutung:

- der Alltag und die aus ihm erwachsenden notwendigen Handlungsvollzüge bieten die *Impulse* und Anlässe für die Aktivitäten des Jugendlichen;
- der Alltag ist zugleich der *Raum* und das *Feld* für Erfahrungen und Lernen;
- der Alltag bietet *Strukturen*, die das Einüben von Regelmäßigkeit und Regelmäßigkeit erleichtern
- mit der Alltagsorientierung ist zudem die Vorstellung verbunden, dass im Alltag der Maßnahme für den Alltag danach *wichtige Fähigkeiten* und *instrumentelle Kompetenzen* vermittelt werden;
- die Alltagsorientierung ermöglicht die Herstellung einer größtmöglichen *Normalität*:

Die qualitativen Interviews unserer Studie zeigen, dass die Betreuerinnen und Betreuer diese verschiedenen Ebenen bewusst für die pädagogische Rahmung des Zusammenlebens genutzt haben. Handeln, Aufgaben und Pflichten ergeben sich - soweit möglich - vor allem aus den (einleuchtenden) Herausforderungen des Alltags und bedürfen (im Idealfall) nicht einer besonderen Begründung. Das alltägliche Handeln ist gerahmt und strukturiert durch transparente, aus dem Alltag abgeleitete Regeln und eingespielte Rituale, die eine klare Orientierung bieten (sollen) und soweit als möglich konsequent umgesetzt werden. Je konsequenter diese Umsetzung erfolgt, umso stärker werden BetreuerIn und Regeln akzeptiert, Inkonsequenz wird von den Jugendlichen eher negativ konnotiert.

Arbeitsvorhaben und – projekte ergänzen diese Lernfelder um Arbeitserfahrungen und Regeln des (künftigen) Arbeitsalltags. Sie dienen zugleich der Erprobung und Ausbildung meist handwerklicher Fähigkeiten oder bieten ein Erfahrungsfeld für Berufswahl oder Berufsvorbereitung. Sie vermitteln den Jugendlichen – häufig erstmalig – ein Gefühl der Selbstwirksamkeit. Dieses Gefühl, mit seinem eigenen Handeln etwas bewirken zu können, gilt in der Psychologie als wichtiges Element einer starken, resilienten Persönlichkeit.

Wirkfaktor Beschulung

Unsere frühere Studie hatte ergeben, dass immerhin 44,3% der in Individualpädagogischen Maßnahmen betreuten Jugendlichen vor Beginn der Maßnahme den Schul-

besuch verweigert oder abgebrochen hatten⁹. In den Maßnahmen konnten dann immerhin 74,9% regelmäßig beschult werden, davon 36,6% in der Regelschule vor Ort.¹⁰

Auch in jedem der von uns im Rahmen der qualitativen Studie untersuchten Fälle sind Schulverweigerung, unregelmäßiger Schulbesuch, häufiger Schulwechsel oder schlechte Schulleistungen der Individualpädagogischen Maßnahme vorausgegangen. In allen Fällen konnte eine regelmäßige Beschulung erreicht und umgesetzt werden, auch Jugendliche mit einer schlechten Bildungsprognose in ihren Hilfeplanprotokollen konnten dabei einen Schulabschluss erlangen. Vor allem drei Faktoren haben dazu beigetragen:

- eine Individualisierung von Erziehung erleichtert auch eine Individualisierung von Bildung,
- der Besuch einer Regelschule in neuer Umgebung bietet den Jugendlichen die Chance eines „Neuanfangs als unbeschriebenes Blatt“, sie müssen nicht gegen negative Zuschreibungen und Ausgrenzungen antreten,
- schließlich sind BetreuerInnen in der Regel in der Lage, einen engen Kontakt zu Schule zu pflegen und gemeinsam mit den Lehrkräften die notwendige Unterstützung zu organisieren, aber auch engmaschig Schulbesuch und Lernfortschritte zu kommunizieren.

Insgesamt bieten Individualpädagogische Maßnahmen Rahmenbedingungen, die geeignet sind, negative Schul- und Bildungserfahrungen und Schulverweigerung nachhaltig zu verändern und so zu befriedigenden formalen Bildungsabschlüssen beizutragen.

Wirkfaktoren Partizipation, Koproduktion und Freiwilligkeit

Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen soll in der Jugendhilfe einen Beitrag zur besseren Qualität und Flexibilisierung der Angebote leisten und eine Orientierung im organisatorischen und professionellen Alltag bieten. *„Darüber hinaus hat die Erfahrung, beteiligt zu sein und gehört zu werden, auch ohne eine solche Funktionalisierung prinzipiell positive Effekte. Sie wirkt wie eine Methode mit der die Mitgestaltung und damit die Verantwortungsübernahme angeregt wird.“¹¹*

⁹ Klawe 2007, S.18

¹⁰ a.a.O. S.35

¹¹ Wolf 2007, S.39

Partizipation in der Jugendhilfe findet sich in unterschiedlichsten Formen, die sich jeweils im Hinblick auf den Grad und die Reichweite der Partizipation auswirken.

Zentrales pädagogisches Medium der Partizipation in Individualpädagogischen Maßnahmen ist die alltägliche (ganz praktische) Mitgestaltung im Alltag. Diese „gelebte Partizipation“ wird vor allem auch deshalb von den Jugendlichen als echte Mitwirkung erlebt, weil sie spürbare Konsequenzen im und für den Alltag hat. Individualpädagogischen Maßnahmen sind von ihrem Setting her für diese Form der Partizipation besonders geeignet, weil sie durch ihre Alltagsorientierung hierfür zahlreiche niedrigschwellige Situationen und Anlässe bieten. Partizipation meint hier die Gestaltung eines permanenten Lernprozesses, in dem es um Auseinandersetzungen über eigene Interessen, die Interessen der anderen und den Interessenausgleich geht.

Partizipation und Teilhabe sind besonders wichtig, wenn es um die Bedürfnisse und ganz persönlichen Lebensentwürfe der betreuten Jugendlichen geht. Aufgrund der individuellen Ausrichtung der Betreuung in Individualpädagogischen Maßnahmen können hier wenig formalisierte, ganz an den individuellen Kompetenzen und Ressourcen des jeweiligen Jugendlichen orientierte Formen der Beteiligung und Selbstbestimmung gefunden werden.

Die Möglichkeiten einer erfolgreichen Koproduktion und produktiven Partizipation werden allerdings deutlich reduziert oder gar konterkariert, wenn die *Freiwilligkeit* der Entscheidung für eine Beteiligung an der Maßnahme eingeschränkt wird.

Wirkfaktor Ausland

In den untersuchten Maßnahmen werden die spezifischen Erfahrungsoptionen im Ausland nicht sonderlich ausführlich herausgestellt. Dennoch zeigen sich in den Prozessrekonstruktionen gute Gründe für eine Durchführung der jeweiligen Maßnahme im Ausland. Nur werden diese nicht aus den spezifischen Möglichkeiten der Kulturbegrenzung abgeleitet. Vielmehr erhält der Standort Ausland seine Funktion und Begründung als „Nicht-Inland“. Die zentralen Aspekte dabei sind:

- innerer Abstand von der bisherigen Lebenssituation,
- räumliche Distanz zum Herkunftsmilieu und/oder Clique und Szene,
- Zivilisationsferne

Sowohl im Rahmen der von uns durchgeführten narrativen Interviews als auch in der InHAus-Studie schätzen die Jugendlichen den Projektstandort im Ausland retrospektiv positiv ein: „Die Tatsache, dass die Hilfe im Ausland und nicht in Deutschland stattgefunden hat, sahen alle Jugendlichen als hilfreich, 75% davon sogar als sehr hilfreich an...“¹²

Die besondere Wirkmächtigkeit des Auslands als Wirkfaktor im Rahmen Individualpädagogischer Maßnahmen kann aber deutlich erhöht werden, wenn in den Betreuungsarrangements explizit Spezifika des jeweiligen Gastlandes und seiner kulturellen Bedingungen genutzt und in Entwicklungsberichten und Hilfeplan-Protokollen ausgewiesen werden.

Wirkfaktor Steuerung durch das Jugendamt

Regelmäßige Hilfeplangespräche, eine enge Kooperation mit dem durchführenden Träger und gute Kontakte zu den betreuten Jugendlichen sind Instrumente und wichtige Voraussetzungen, der Steuerungsaufgabe des Jugendamtes nachzukommen. Die strukturellen Bedingungen in der Mehrzahl der Jugendämter erschweren aktuell die Wahrnehmung dieser Aufgaben. Hohe Fallzahlen mit komplexen Problemlagen, häufiger Zuständigkeitswechsel in den Jugendämtern, andauernde Strukturveränderungsprozesse und Beschränkung der finanziellen Ressourcen lassen nur einen begrenzten Spielraum, die gesetzlich vorgeschriebenen Steuerungsaufgaben kontinuierlich und befriedigend zu erfüllen.

In der Konsequenz finden wir daher meist

- nur sehr unvollständige und daher wenig aussagefähige HPG-Protokolle
- eher allgemeine Zielformulierungen
- keine angemessene Zielfortschreibung.

Damit aber werden eine fundierte Beurteilung der Prozesse und Fortschritte einer Betreuung und eine systematische Weiterentwicklung der vereinbarten Ziele und Betreuungssettings nahezu unmöglich.

Neben diesen strukturellen Mängeln in der fachlichen Begleitung des Betreuungsprozesses ist es den Jugendämtern in den von uns untersuchten Fällen nicht immer gelungen, die AdressatInnen in einer Weise an der Hilfeplanung zu beteiligen, die hinreichend Motivation und Mitwirkung freigesetzt hat. In diesen Fällen kam es zu

¹² Vgl. Klein/Arnold/Macsenaere 2011, S. 43

Krisen im Betreuungsverlauf und in Einzelfällen sogar zu Abbrüchen. Dies zeigt einmal mehr, dass eine hinreichende Beteiligung der Jugendlichen (und ihrer Eltern) immer eine Voraussetzung für deren konstruktive Koproduktion ist. Insofern ist eine umfassende Beteiligung der AdressatInnen in der Hilfeplanung ein zentraler Wirkfaktor für das Gelingen Individualpädagogischer Maßnahmen.

4. Fazit

„Sich am Jugendlichen orientieren“¹³ ist eine für alle Hilfen zur Erziehung verpflichtende Handlungsmaxime. Ihr ist der „Geist“ des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes verpflichtet. Die strukturellen Bedingungen der einzelnen Formen in den Hilfen zur Erziehung lassen subjektorientiertes Handeln allerdings nur in unterschiedlichem Maße zu. Individualpädagogische Maßnahmen hingegen bieten hierfür mit ihrer individuellen Ausrichtung die optimalen Voraussetzungen. „Auch das Verstehen der und der Respekt vor den bisherigen Lebenserfahrungen sind einerseits Voraussetzungen, um die Passung zu erreichen und realistische, einzelfalladäquate Erziehungs- und Betreuungsziele zu entwickeln ... und bewirken außerdem, dass die Anregungen der pädagogischen Interventionen (das „pädagogische Material“) für die Menschen, deren Entwicklung gefördert werden soll, anschlussfähig werden und in ihr Handeln, Denken und Fühlen integriert werden können.“¹⁴

Unsere rekonstruierten Fallverläufe und deren Bewertung durch die Beteiligten machen deutlich, dass die pädagogischen Prozesse in Individualpädagogischen Maßnahmen nicht „durchgeplant“ und vollständig vorstrukturiert werden können. „Die Entwicklung von Menschen ist ein Prozess der Selbstkonstruktion unter Bedingungen gegenseitiger Abhängigkeit. Dieser Prozess vollzieht sich in aller Regel spontan, weist komplexe, widersprüchliche, gegenläufige, ja chaotische Strukturen auf und muss als autopoietisch (sich selbst gestaltend oder auch sich selbst erzeugend verstanden werden...(Kinder) entwickeln sich selbst ganz individuell und eignen sich ihre Umwelt individuell an – oder nicht. Wir könnten auch sagen: Jedes Individuum gestaltet und erlebt die eigene Lebenspraxis je individuell und ist dabei zugleich mehr oder weniger eingebunden in seine Umwelt, seine Lebensumstände.“¹⁵ Die besondere Qualität der Individualpädagogik liegt dabei darin, im Rahmen der

¹³ Hekele 2005

¹⁴ Wolf 2007, S.39

¹⁵ Krause/Wolff 2005, S. 44f

Betreuung diese Umwelt und diese Lebensumstände gemeinsam mit dem Jugendlichen eng an dessen Bedarfen orientiert anregend und vielfältig zu gestalten und damit viele Möglichkeitsräume für Lernen und Entwicklung zu schaffen. Die Sicherung und kontinuierliche Weiterentwicklung dieser Wirkfaktoren freilich setzt eine permanente und selbstkritische Reflexion der pädagogischen Alltagspraxis, eine professionell begründete Konzeptentwicklung und deren Fortschreibung voraus.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der für diese Studie gewählte rekonstruktive Evaluationsansatz in besonderer Weise deutlich macht, dass technokratische Ansätze, die davon ausgehen, durch immer verfeinerte Diagnostik und umfassende Didaktisierung der pädagogischen Betreuungsprozesse diese (scheinbar) steuerbarer und (ökonomisch) kalkulierbarer zu machen, in den Erziehungshilfen obsolet ist. Vielmehr sprechen die rekonstruierten Prozessverläufe eindrücklich für ein konstruktivistisches Verständnis¹⁶ von Bildung und Lernen, das Arnold und Siebert auf die eingängige Formel gebracht haben: „*Menschen lernen vielfach nicht das, was gelehrt wurde, oder lernen, was nicht gelehrt wurde, oder lernen, wenn gar nicht gelehrt wird.*“¹⁷

7. Literatur

Arnold, R./ Siebert, H. (1997): Konstruktivistische Erwachsenenbildung, Hohengehren

Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M.

Gehres, W. (1997): Das zweite Zuhause. Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von Heimkindern, Opladen

Hekele, K. (2005): Sich am Jugendlichen orientieren. Ein Handlungsmodell für subjektorientierte Soziale Arbeit, Weinheim und München

Klawe, W./Bräuer, W. (2001): Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska – Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung, Weinheim und München (3.Aufl.)

Klawe, W. (2001): „Dichte Beschreibungen“ als Evaluation pädagogischer Praxis, in: Heil, K./Heiner, M./Feldmann, U.: Evaluation sozialer Arbeit, Frankfurt/M., S. 108-133

Klawe, W. (2006): Wie wirken pädagogische Interventionen? – zur Wirkungsforschung bei individualpädagogischen Maßnahmen, in: erleben & lernen 3& 4/2006, S.6-11

¹⁶ Vgl. Lindemann 2006

¹⁷ Arnold/Siebert 1997

Klawe, W. (2007): Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen. Evaluationsstudie im Auftrag des AIM e.V., Köln/Hamburg

Klawe, W. (2008): Individualpädagogische Maßnahmen als tragfähiges Beziehungsangebot, in: Unsere Jugend 60.Jg. Heft 5 (2008)

Klawe,W. (2010): Verläufe und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen. Eine explorativ-rekonstruktive Studie, Köln

Krause, H.-U./ Wolff, R. (2005): Erziehung durch Hilfeplanung: Über den untauglichen Versuch, Erziehungsprozesse gedankenlos zu rationalisieren, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Hilfeplanung – reine Formsache?, S. 44-62

Lindemann, H. (2006): Konstruktivismus und Pädagogik, München- Basel

Klein, J./ Arnold,J./ Macsenaere.M. (2011): InHAus. Individualpädagogische Hilfen im Ausland: Evaluation, Effektivität, Effizienz , Freiburg

Witte, M. (2009): Jugendliche in intensivpädagogischen Auslandsprojekten. Eine explorative Studie aus biografischer und sozialökologischer Perspektive. Dissertation an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld, Baltmannsweiler

Wolf, K. (2007): Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht. Band 4 der Schriftenreihe „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ des Instituts für soziale Arbeit, Münster

Der Autor:

Willy Klawe, Diplomsoziologe, ist Mitarbeiter des Institutes für Soziale Praxis (*isp*) und Dozent an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg sowie wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Instituts für Interkulturelle Pädagogik (HIIP) Kontakt: W.Klawe@soziale-praxis.de ; www.klawe-sozialepraxis.de